

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Soldat in Felduniform und Infanterist im ABC-Schutzanzug

Das finnische Sturmgewehr ist nur 3,4 kg schwer und wird mit der russischen Kurzpatrone von den Kampftruppen verwendet (in jeder Gruppe 4 Sturmgewehre, 3 Maschinengewehre, 1 Maschinengewehr).



Panzerabwehr-Lenkrakete «Vigilant»

Die auch im britischen Heer eingeführte Waffe ist drahtgelenkt und kann auf Entferungen bis zu etwa 1½ km eingesetzt werden.

Indien

Die indischen Verluste im indisch-chinesischen Grenzkonflikt des letzten Herbstes: 322 Tote, 676 Verwundete, 2140 Vermißte, 3350 Gefangene (davon 706 zurückgekehrt). Das verlorene Material hat einen Wert von etwa 8,4 Millionen Dollar.

Ba.

LITERATUR

Altschweizerische Waffenproduktion. Von Dr. Hugo Schneider. CLV. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1964. 67 Seiten. Kommissionsverlag Beer & Co., Zürich 1964.

Nachdem in den letzten Jahren die Neujahrsblätter der Feuerwerker-Gesellschaft aktuellen Themen gewidmet waren, wendet sich der diesjährige Beitrag zurück und klärt die Frage, woher die Waffen kamen, welche in der schweizerischen Geschichte eine so wichtige Rolle gespielt haben. Der Verfasser ist als stellvertretender Direktor am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich wie wenige berufen, das heutige Wissen über das Woher der Waffen und die schweizerischen Waffenschmiede zusammenzufassen. Es entsteht daraus ein recht anschauliches Bild. Nicht zuletzt sind liebgewordene Vorstellungen über altschweizerische Waffen über Bord zu werfen, stammt doch beispielsweise der Morgenstern erst aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, als während des Prättigauer Sturmes die Österreicher die Talschaft zur Waffenabgabe zwangen und sich die Prättigauer hernach diese behelfsmäßig leicht herzustellenden Waffen beschafften.

Der Rundblick befaßt sich mit den Schutzwaffen, den Trutzwaffen (Stangenwaffen, Langspieß, Halbarde, Mordaxt, Luzernerhammer, Morgenstern, Schweizersäbel), den Griffwaffen (Schwert, Schweizerdegen), den Fernwaffen, dem Gewehr sowie den Geschützen. Die artilleristische Ausrüstung der Schweizer verbesserte sich schlagartig, als sie durch ihren Sieg über Karl den Kühnen in den Besitz des besten und modernsten Artillerieparks gelangten; er blieb bis weit ins 16. Jahrhundert als Vorlage maßgebend.

In zwei guten Skizzen wird die Waffeneinfuhr in die Schweiz verbildlicht, welche für die einheimische Bewaffnung stets eine ausschlaggebende Rolle spielte. Abschließend wird ein Verzeichnis der schweizerischen Waffenschmiede bis zur Französischen Revolution, nach Handwerks-

arten getrennt, beigelegt, eine wertvolle Grundlage für die weitere Forschung. Die beigegebenen Zeichnungen und Photographien der beschriebenen Waffen bereichern die sorgfältige Untersuchung, zu welcher jeder gerne greifen wird, der sich mit der Geschichte unseres Landes beschäftigt.

WM

Der Lukmanier. Von Valentin Bingeli. Band 115 der «Schweizer Heimatbücher». 56 Seiten, davon 32 Bildseiten. Verlag Paul Haupt, Bern 1964.

«Valle del Lucomagno» heißt das Tal südlich der Paßhöhe des Lukmanierpasses. Mit diesem beschäftigt sich der neueste Band der bestens bekannten «Schweizer Heimatbücher». Nicht nur mit Sachkenntnis, auch mit großer Liebe zu seinem Gegenstand stellt der Verfasser die Elemente zusammen, welche die Landschaft, deren Struktur, Flora, Wasserhaus-halt und vieles Wissenswerte mehr bestimmen. So wird auch derjenige, der glaubt, dieses Gebiet zu kennen, vielfältige Bereicherung aus der knappen Monographie gewinnen.

Der Vielfalt, Farbigkeit und Form dieser Kontaktregion zwischen Gotthardmassiv und Lukmanierdecke entspricht auch die bewegte Geschichte des «Kaiserpasses», der mit einer Scheitelhöhe von nur 1916 m und dank dem heute in Gang befindlichen großzügigen Ausbau der Straße als Nebenpaß zum Gotthard von zunehmender Bedeutung wird. Mißt die Strecke Bellinzona-Zürich über den Gotthard 200 km, so sind es über den Lukmanier 230 km, eine Differenz, die wohl geringer ist, als gemeinhin angenommen wird.

In der Verteidigung des Gotthardraumes hat der Lukmanier seine eigene Bedeutung. Die Interdependenz von Leventina und Blenio muß in allen Überlegungen stets sehr bewußt gehalten werden. Für die im Gotthardgebiet diensttuenden Offiziere ist das vorliegende Bändchen

deshalb über die Allgemeinbildung hinaus eine wertvolle Ergänzung zum militärischen Pflichtenheft.

Besondere Anerkennung gebürt dem Bildteil, welcher das Geschriebene aufs schönste veranschaulicht. Zur Bildlegende auf Seite 25 wäre lediglich richtigzustellen, daß nicht Schieferstein-, sondern Granitdächer typisch tessinisch sind.

WM

Heimatbuch Meilen. Herausgeber und Redaktion: Vereinigung Heimatbuch Meilen 1963.

Das vierte Heimatbuch Meilen erscheint zu Beginn des Jahres, in dem sich ein halbes Jahrhundert seit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges vollendet. Deshalb faßt das neueste Heimatbuch die Erinnerungen an jene Zeit und insbesondere an General Wille mit besonderer Liebe. Von Jürg Wille stammt eine hübsche Skizze über Mariäfeld, die manches interessante Licht auf Herkommen und Umwelt des schweizerischen Oberbefehlshabers 1914 bis 1918 wirft. Über «Erlebnisse um General Wille» berichtet Paul Meier, und Arnold Glogg erzählt die «Erinnerungen eines jungen Meilener an den ersten Weltkrieg». Den gedankenvollen Kern des ganzen Buches stellt die Betrachtung des Herausgebers von Willes Schriften, Oberstdivisionär Dr. Edgar Schumacher, «General Wille und die Heimat», dar. Sie muß einem weiten Leserkreis bekannt werden, weshalb sie mit gütiger Erlaubnis des Autors und des Heimatbuchredaktors im kommenden Augustheft dieser Zeitschrift nachgedruckt werden wird.

Weitere Beiträge über die Geologie der Molasse zwischen Zürichsee und Pfannenstiel, Reminiszenzen aus einem Aufenthalt Rainer Maria Rilkes in Meilen sowie die Chronik über die Geschehnisse in der Gemeinde runden das Buch zu einem lebendigen Zeugnis des regen Kulturl Lebens dieser schönen Zürichseegemeinde.

WM

Finnlands Entscheidungskampf 1944. Von Generalleutnant K. L. Oesch. 179 Seiten mit vielen Illustrationen und Kartenskizzien. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld, 1964.

Zu Anfang des Jahres 1944 brach die deutsche Abwehr am Wolchowfluss zusammen. Die Russen rollten die Newafront auf und erreichten Ende Januar den Finnischen Meerbusen und die Narwa. Die bis Anfang Mai dauernde Winteroffensive hatte den Russen trotz schweren Verlusten die Entsetzung Leningrads und einen beträchtlichen Geländegewinn vor allem gegen Westen gebracht.

Wenn auch die Fronten von Ostkarelien im Rücken der Russen keine ernstliche Angriffsgefahr darstellten, so banden sie doch russische Kräfte. Diese Störung mußte entweder auf politischem oder auf militärischem Wege ausgeschaltet werden. Nachdem die politischen Verhandlungen durch die Ablehnung der Waffenstillstandsbedingungen durch die finnische Regierung am 15. April 1944 gescheitert und somit abgebrochen waren, mußte mit einer militärischen Lösung gerechnet werden.

Am 9. Juni 1944 eröffnete die Rote Armee die Offensive gegen die Karelische Landenge und durchstieß in kurzer Zeit die beiden ersten Stellungen; sie konnte dann aber doch in der dritten Stellung auf der Höhe von Viipuri und des Vuoski aufgehalten werden. Trotz massivem Einsatz ihrer überlegenen Mittel gelang es den Russen nicht, diese Stellung zu durchbrechen. Das Resultat dieses erfolgreichen Widerstandes war der Abschluß eines Friedensvertrages, der nun nicht mehr die unannehmbaren Bedingungen des Waffenstillstandes, sondern wohl harte, aber erträgliche und vor allem ehrenvolle Friedensbedingungen umfaßte.

Der Kampf um die Karelische Landenge ist gekennzeichnet durch einen überraschenden Anfangserfolg der Russen und einen nicht weniger überraschenden Abschluß, in dem es den Finnen gelang, der Übermacht in einer ungeheuren Anstrengung zu widerstehen. Die Gründe, die zu dieser Entwicklung des Kampfes führten, darzulegen, ist wohl keiner besser befugt als der damalige Kommandant der auf der Karelischen Landenge eingesetzten Truppen, Generalleutnant Oesch. Er stellt sich denn auch in seinem Buch die Aufgabe, «auf Grund von Dokumenten und andern Tatsachenmaterial, ohne Rücksicht auf Person und Grad, unter Vermeidung von Schmeichelei und Beschwörungen jene bisher im Dunkel gebliebenen Entschlüsse, Ereignisse und Kriegshandlungen ans Licht zu bringen, welche in entscheidender Weise das Schicksal Finnlands zur Zeit der schweren Kriegsphase 1944 beeinflußt haben». Dem Paradoxon jenes Philosophen zum Trotz, nach dem die Erfahrung lehre, daß aus der Erfahrung nichts zu lernen sei, will der Verfasser aus den Geschehnissen des finnischen Entscheidungskampfes Lehren und Erfahrungen für die Zukunft ziehen. Dieses Vorhaben ist ihm restlos gelungen, sei es auch nur – neben der Vermittlung vieler praktischer Erkenntnisse – dadurch, daß er uns in seinen Ausführungen erleben läßt, daß von jeher und auf allen Stufen im Krieg Fehler gemacht worden sind und auch in Zukunft werden gemacht werden, daß diese aber so lange nicht entscheidend zu sein brauchen über Erfolg oder Mißerfolg, als man diese rechtzeitig zu er-

kennen vermag und auch den Willen und die Kraft aufbringt, sie zu beheben.

Dieses Buch des hohen finnischen Offiziers schweizerischer Herkunft bietet jedem Truppenführer eine Fülle wertvoller Lehren und vermittelt dem Leser ein anschauliches Bild der Wirklichkeit des Krieges. Wa. (Siehe auch Artikel auf Seite 144 dieses Heftes.)

Deutsche Kriegstagebücher:

Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht 1940 bis 1945. Bände II und III zu je zwei Halbbänden. Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1963.

Kriegstagebuch von Generaloberst Franz Halder. Band 2. Verlag W. Kolhammer, Stuttgart 1963.

Mit dem Erscheinen der Bände II und III (in je zwei Halbbänden) des großen Werkes «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht 1940 bis 1945» ist die Literatur über den zweiten Weltkrieg um eine umfassende und wertvolle Dokumentation bereichert worden. Bereits erschienen ist der Doppelband IV, der die Jahre 1944 und 1945 umspannt (vergleiche Buchbesprechung in ASMZ 1962, S. 87).

Im Band II sind die Notizen des Jahres 1942, im Band III diejenigen des Jahres 1943 zusammengefaßt. Das Original der Tagebucheintragungen des OKW von Helmuth Greiner ist für die Zeitperiode 1942/43 nur noch zum Teil vorhanden. Ein Teil muß endgültig als vernichtet beurteilt werden. Die Herausgeber haben aber alle erfassbaren sachlichen Ersatz- und Ergänzungsmöglichkeiten ausgeschöpft. Die Dokumentation ist somit zeitlich lückenlos und deshalb eine militärhistorisch wohlfundierte Grundlage. Es ist vor allem wertvoll, daß der stellvertretende Chef des Wehrmachtführungsstabes, General Warlimont, viele Tagebucheinträge aus seiner persönlichen Kenntnis der Situation ergänzt und kommentiert.

Professor A. Hillgruber, der Bearbeiter des Bandes II, und Professor W. Hubatsch, der Bearbeiter des Bandes III, vermitteln zudem in ausgezeichneten Zusammenfassungen einen klärenden Überblick über die wichtigsten Ereignisse der Jahre 1942 und 1943. Sie bieten gleichzeitig eine scharfsinnige Beurteilung der Arbeit und der Methoden der deutschen militärischen Führung und der militärpolitischen Lage in jenen Kriegsjahren. Es ist beispielweise eindrücklich, wie Andreas Hillgruber schon für die Ereignisse des Jahres 1942 den Kriegsumschwung zu ungünstigen Deutschlands aus den Tagebuchblättern des OKW ableitet. So kommt er zum Schluß, daß «das Scheitern des Blitzkrieges gegen die Sowjetunion (im Jahre 1942) den Zusammenbruch des deutschen Kriegsplans selbst darstellte». Hillgruber vertritt die Auffassung, daß Hitler und der Chef des Wehrmachtführungsstabes, General Jodl, schon zu Beginn des Jahres 1942 die Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit des Krieges erkannten und einsahen, aus ihrer Einsicht jedoch weder politisch noch militärisch Konsequenzen zogen.

Professor Hubatsch gibt in seiner zusammenfassenden Betrachtung des Bandes III der Meinung Ausdruck, daß erst das Jahr 1943 den endgültigen Umschwung der Kriegslage brachte: «Erst zu diesem Zeitpunkt erschöpften sich die bis dahin noch vorhandenen Möglichkeiten, dem Krieg einen Ausgang zu geben, der nicht bereits die Situation von 1945 vorwegnahm» (Bd. III, S. 1498). Die zahlreichen Hinweise im Band II auf die personellen und materiellen Schwierigkeiten des Jahres 1942 lassen meines Erachtens erkennen, daß nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika und nach der Landung der Angelsachsen in Nordafrika – also 1942 – die militärischen Anforderungen die Möglichkeiten des deutschen Volkes bereits eindeutig zu übersteigen begannen. Der Zweifrontenkrieg, den die militärische Führung immer vermieden wollte, war von Anfang an eine lebensgefährdende Überforderung.

Die Tagebuchnotizen der beiden Bände erstrecken sich auf alle Kriegsschauplätze, wobei das Schwergewicht der Eintragungen je nach Lage wechselt. Zu Beginn des Jahres 1942 steht die Ostfront im Vordergrund. Nach den Niederlagen des Afrikakorps nimmt der Mittelmeerkriegsschauplatz eine Vorrangstellung ein. Es ist erschütternd, wie bescheiden in den Notizen über die Ostfront die kritische Entwicklung der 6. Armee bei Stalingrad zum Ausdruck kommt. Von den unaufhörlichen und dringlichen Forderungen der 6. Armee zur Bewilligung des Ausbruchs aus dem Kessel ist kaum die Rede.

Umfangreich und gleichzeitig aufschlußreich sind die Eintragungen über das Verhältnis zu den Verbündeten. Immer und immer wieder ist ersichtlich, wie rücksichtslos Hitler mit den Staatschefs der verbündeten Nationen umsprang und wie hemmungslos er alle Entscheide lediglich im Interesse seines großdeutschen Wahnes und Ziels traf. In beiden Bänden finden sich zahllose Angaben über ein tiefgründiges Mißtrauen sowohl gegenüber den Franzosen wie den Italienern. Für das Studium des

Problems der Führung einer Koalition in Kriegszeiten bilden diese Bände eine unerschöpfliche Fundgrube.

Der militärotechnisch Interessierte erhält über manche Waffen- und Ausrüstungsentwicklung neue Hinweise oder klärende Bestätigungen. So ersicht man aus den Notizen, daß unter anderem bereits im Frühjahr 1942 die militärische Auswertung der Forschung für die V2-Raketen intensiviert, daß aber anderseits zu jenem Zeitpunkt die Entwicklung einer deutschen Atombombe als wenig erfolgversprechend zurückgestellt wurde.

Eine Eintragung vom 9. Februar 1943 zeigt, daß die deutschen Streitkräfte sowohl aktiv wie passiv auf den Gaskrieg vorbereitet waren und daß die deutsche Führung mit der Möglichkeit des Einsatzes chemischer Waffen rechnete. Eintragungen vom 23. Februar 1943 und vom 12. März 1943 weisen auf die Tatsache, daß von militärischer Seite Vorbereitungen auch für die Führung des B-Krieges getroffen wurden, daß sich die Maßnahmen aber hauptsächlich auf die passive Abwehr konzentrierten.

In vielen Notizen und insbesondere in den Ergänzungen General Warlimonts kommt die Unzufriedenheit der Generalität mit dem Verhalten Hitlers zum Ausdruck. Der Band II weist unter anderem auf die völlig unbegründete, rücksichtslose Kaltstellung und Entlassung verdienter militärischer Führer, wie Feldmarschall List und Generaloberst Halder. Die Kommentatoren sprechen von einem «endgültigen Zerfall der obersten Führungsorganisation». Die Tagebuchaufzeichnungen liefern auch den vielfältigen Beweis dafür, daß Hitler nicht nur bis zur Divisionsstufe hinunter befahl, sondern sogar einzelne Bataillone und Abteilungen dirigierte.

Ein Eintrag vom 14. Januar 1943 ist lehrreich, weil er erkennen läßt, wie gründlich die Kriegsführenden die militärische Bereitschaft neutraler Staaten verfolgten und beurteilten. Starke schwedische Einberufungen wurden damals als Anzeichen dafür gewertet, «daß Schweden sich gegen jeden Angreifer wehren wolle». «Deshalb», so ließ es in der OKW-Beurteilung weiter, «sei nicht mit einer englisch-amerikanischen Landung südlich der Nordgrenze Schwedens zu rechnen.»

Über die Schweiz enthält der Band II, abgesehen von Hinweisen auf Überfliegungen durch angelsächsische Flugzeuge im Luftwaffenbericht, keine nennenswerten Eintragungen.

Für uns höchst bemerkenswert sind jedoch im Band III/2, der sich mit der zweiten Jahreshälfte 1943 befaßt, einige Eintragungen über die Bedeutung der Schweizer Bahnen bei Ausfall von Alpenbahnen im deutschen Einflußgebiet. Eine Notiz vom 21. August 1943, die den prekären Transportverhältnissen in Italien nach dem Sturz des faschistischen Regimes gewidmet ist, lautet: «Durch den Zugstau in Oberitalien und die dadurch notwendig gewordenen vorübergehenden Sperren des Eisenbahnverkehrs über den Brenner ist die Frage der Durchführung deutscher Versorgungstransporte über die Schweiz nach Italien vordringlich geworden.» Am 24. August heißt es dann: «In der Frage, ob deutsche Versorgungstransporte nach Italien über die Schweiz geführt werden können, hat der Wehrmachtführungsstab geklärt, was in der Schweiz als Kriegsgerät angesehen und deshalb von der Durchfahrt ausgeschlossen wird und unter welchen Voraussetzungen Versorgungsgüter durchgelassen werden.»

In seiner zusammenfassenden Betrachtung widmet Professor Dr. Hubatsch im Kapitel über die Neutralen der Schweiz folgende wohlwollende Worte: «Schon durch das Achsenbündnis umklammert, nach der Besetzung Frankreichs vollends dem deutschen Druck ausgeliefert, war die Schweiz der wohl am meisten in ihrer Existenz gefährdete europäische neutrale Staat. Durch eine kluge Verbindlichkeit haben die eidgenössischen Politiker es vermieden, Anlaß zu politischen Pressionen zu geben, und durch einen hohen Ausbildungs- und Ausrüstungsstand nötigte das ständig in Bereitschaft gehaltene schweizerische Bundesheer auch die deutsche Wehrmachtführung zu einem kühlen Respekt. Wenn im Jahre 1940 im Rahmen der deutschen Generalstabsüberlegungen Vorrang für Sicherungsmaßnahmen angestellt worden waren, die auch schweizerisches Gebiet betrafen, so waren solche Erwägungen im Jahre 1943 längst gegenstandslos geworden» (Bd. III/2, S. 1516).

Wir sollten uns solche Wertungen und Erfahrungen für alle Zukunft merken und dafür besorgt bleiben, daß uns jeder fremde Generalstab «kühlen Respekt» entgegenbringen muß.

Eine ausgezeichnete Ergänzung der Kriegstagebücher des OKW ist das «Kriegstagebuch» von Generaloberst Franz Halder, dessen zweiter Teil die Zeitspanne vom 1. Juli 1940 bis 21. Juni 1941 umfaßt (vergleiche Besprechung des ersten Bandes in ASMZ 1963, S. 353/54). Diese Tagebuchnotizen stammen somit aus den hektischen Tagen, in denen Frankreich von der deutschen Wehrmacht geschlagen war und Hitler die Landung in England plante sowie den Feldzug gegen die Sowjetunion befaßt.

Die Eintragungen Generaloberst Holders vermitteln auch im zweiten

Band die frische Unmittelbarkeit des täglichen Erlebens und untermauern die sachliche Beurteilungsmöglichkeit jener weltgeschichtlich entscheidenden Wochen und Monate. Trotz den von Anfang an durch die militärische Führung erkannten und festgestellten personellen und materiellen Unzulänglichkeiten und Mängeln der Streitkräfte forderte Hitler die Planung des Angriffs gegen England. Er hoffte, insbesondere durch den Luftterror die britische Luftwaffe und die englische Industrie zerschlagen zu können. Die Illusion dieser Forderung wird aus den Notizen des deutschen Generalstabschefs überzeugend erkennbar.

Halders Tagebuch liefert sodann wesentliche Abklärungen über Hitlers Kriegspläne gegen die Sowjetunion. Hitler befahl die Behandlung aller Ostprobleme unter dem Maßstab, «wie ein militärischer Schlag gegen Rußland zu führen ist, um ihm die Anerkennung der beherrschenden Rolle Deutschlands in Europa abzunötigen» (S. 6). Die erste gedankliche Arbeit mit dem Ostfeldzug begann nach Generaloberst Halder am 22. Juli 1940. Die Erledigung Rußlands sollte so rasch als möglich erfolgen (S. 49). Ein Eintrag vom 4. November 1940 lautet: «Rußland bleibt das ganze Problem Europas. Alles muß getan werden, um bereit zu sein zur großen Abrechnung.» Halder belegt in vielen Aufzeichnungen die machtpolitische Maßlosigkeit Hitlers, der nach der Besiegung Rußlands die Eroberung von Malta, Ägypten und Nordafrika in seine Planung einbezog (S. 443).

Halders Eintragungen heben die Bedeutung mannigfaltiger außen- und militärpolitischer Probleme jener Zeit hervor: Verhältnis zu den USA, zu den Balkanstaaten, zu Italien, zu Japan, zu Skandinavien. Eine große Rolle spielte Spanien, das Hitler immer wieder an seiner Seite in den Krieg hineinreißen wollte, das aber den Werbungen widerstand. Die Eintragungen bestätigen auch die unrealistische Beurteilung der militärischen Situationen durch Hitler, der Ende Juli 1940 die Lage Englands als «hoffnungslos» bezeichnete und erklärte: «Der Krieg ist von uns gewonnen. Umkehr der Erfolgsaussichten unmöglich» (S. 31 und 98/100).

Auf die Schweiz wird in Halders Tagebuch mehrfach verwiesen. Eine Notiz vom 14. August 1940 betont, wie sehr Hitler-Deutschland ein weitgehendes Entgegenkommen der Schweiz erwartete. Aus einem Bericht des deutschen Vertreters in der Schweiz heißt es an diesem Tage zusammenfassend: «Schweiz soll nicht warten, bis sie gedrückt wird, sondern selber herankommen.» Der Druck ließ allerdings nicht auf sich warten. Das «Herankommen» dagegen fand nicht statt.

Ein Eintrag vom 31. August 1940 belegt die unsachliche Orientierung durch den damaligen deutschen Militärrattaché in der Schweiz, von dem es heißt: «Bericht über innere Unzuverlässigkeit der (schweizerischen) Armee» (S. 83).

Unsererseits bleibt positiv festzuhalten die Bewertung des Juras, die Generaloberst Halder anfangs Oktober 1940 nach einer Rekognosierungsfahrt der Grenze entlang wie folgt vornahm: «Das Grenzland (Jura) ist ein langwelliges bis 1000 m ansteigendes Höhengelände, das von der Schweizer Seite im allgemeinen überhöht wird und von ihr auf langen Strecken durch die Schlucht des Doubs getrennt ist. Kein einfaches Absprunggelände für Angriff. Das Schweizer Land liegt in ständig höher werdenden Wellen mit viel Wald quer vor dem Angreifer. Die Übergangsmöglichkeiten über die Grenze sind nicht zahlreich. Schweizer Grenzstellung ist stark» (S. 127). – Diese militärische Beurteilung des Juras durch einen der maßgeblichsten Chefs des deutschen Heeres darf uns mit Genugtuung erfüllen und beweist einmal mehr, wie entscheidend unsere Wehrvorbereitungen bei der Wertung der schweizerischen Abwehrkraft ins Gewicht fallen.

Sowohl die Bände des Kriegstagebuches des Oberkommandos wie des Tagebuches Halder umfassen einen reichhaltigen Dokumentenanhang mit «Führer»-Befehlen, OKW-Anweisungen, Operationsbefehlen, Feindbeurteilungen und vielen Zahlenangaben. Diese Werke sind deshalb ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der den zweiten Weltkrieg sachlich und in die Tiefe gehend studieren und erfassen will.

U.

Der Sowjetblock – Einheit und Konflikt. Von Zbigniew K. Brzezinski. 580 Seiten. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Berlin.

In der westlichen Welt spricht man im allgemeinen vom «Ostblock» oder «Sowjetblock» und bringt damit die Meinung zum Ausdruck, daß es sich um eine fest geschlossene Einheit der kommunistischen Welt handle. Es gibt anderseits einige westliche Kreise, die dem Osten einen nahestehenden Zerfall voraussagen. Diese Urteile werden allzu oft von Wunschdenken und von Fehlspukulationen genährt. Falsche Schlußfolgerungen im einen oder anderen Sinn sind möglich, weil der Westen über die Vorgänge hinter dem Eisernen Vorhang nur ungenügend oder nur einseitig orientiert ist.

Professor Z. K. Brzezinski verfügt als Direktor des amerikanischen

«Research Institute on Communist Affairs» und als Mitglied des Russischen Instituts der Columbia-Universität über einen sehr großen Umfang an sachlichem und geschichtlich belegtem Dokumentationsmaterial der kommunistischen Welt. In seinem Werk über den Sowjetblock verwertet er dieses Material zu einer hervorragenden Übersicht über die Entwicklung in den Staaten der Einflußsphäre des Kommunismus. Er behandelt im gesamten Problemkreis vor allem das weitschichtige Problem der gegenseitigen Beziehungen der kommunistischen Regimes unter besonderer Betonung des Verhältnisses zur Sowjetunion. Seine Untersuchung dient somit primär der Abklärung der Frage, «wie sich der Sowjetblock im Laufe der Jahre gewandelt hat, welchen Problemen die sowjetischen und die andern kommunistischen Führer gegenüberstanden und gegenüberstehen» und wie sie an die Lösung dieser Probleme herangehen. Die Entstehung des kommunistischen Blocks seit 1945 und die Veränderungen der Beziehungen innerhalb dieses Blocks bis zum Jahre 1961 werden an Hand der russischen und der prokommunistischen Quellen anderer Länder gründlich geklärt. Der sachkundige Autor belegt die Tatsache, daß sich hinter der Fassade der Einheit des kommunistischen Lagers ein unaufhörlicher Wandlungsprozeß vollzieht, mit vielfältigen Beweisen.

Einer besonders eingehenden Würdigung wird die wechselseitliche Entwicklung der Beziehungen Polens, Ungarns und Jugoslawiens zur Sowjetunion unterzogen. Die Phase der «Entstalinisierung» in den Führergremien der Sowjets wirkte sich auf die Satellitenstaaten und auf die Politik Titos nachhaltig und vielseitig aus. Eindrucksvoll sind die Hintergründe und die Entwicklung der dramatischen Ereignisse des Herbstes 1956 in Polen und in Ungarn geschildert, die sich im kommunistischen Lager trotz den brutalen Maßnahmen der Sowjetarmee in einer Verstärkung des nationalen Selbständigkeitstranges auswirkten. Der Autor klärt den geistigen Aufweichungsprozeß innerhalb des Ostblocks an Hand zahlreicher historisch einwandfreier Unterlagen. Deutlich tritt beispielsweise das Lavieren und der Zickzackkurs Jugoslawiens in Erscheinung. Der zum Nationalismus weisende Weg Polens unter der Parteidiktatur Gomulkas erfährt eine umfassende Klärung. «Ohne die kommunistische Herrschaft zu zerstören, löste sich Polen von der ideologischen und institutionellen Gleichförmigkeit des kommunistischen Lagers.» Brzezinski weist Polen die Stellung «in der Mitte zwischen der eines Satelliten und der eines echten Verbündeten» zu.

Von aktuellem Wert sind die ausführlichen Darlegungen des Schlußteils über das Verhältnis der Sowjetunion zum kommunistischen China, «dem ersten Verbündeten» Moskaus. Der Autor beschreibt die Besonderheit dieses Verhältnisses mit der Erläuterung, daß China keine sowjetische Intervention zu fürchten braucht, daß vielmehr die Mitgliedschaft Chinas im östlichen Block «ein Ausdruck des ideologischen Wollens und der Macht seiner Führung» darstelle. Immerhin wird auf Grund konkreter Zahlen Chinas wirtschaftliche Abhängigkeit von der Sowjetunion belegt. Brzezinski betont, daß China von den Sowjets insbesondere «für seine antiamerikanische Politik und seine wirtschaftliche Entwicklung» Unterstützung nötig hat. Anderseits weist er nach, daß Rotchina von Anfang an eigene Wege ging und damit eine potentielle ideologische Bedrohung der sowjetischen Vorherrschaft einleitete. Moskau mußte sich mehr und mehr damit abfinden, daß China die Stellung und den Rang einer Weltmacht beanspruchte. Für den Kreml war dabei besonders unangenehm, daß China innerhalb des Sowjetblocks immer extreme Positionen bezog als die sowjetische Führung.

Das Kapitel «Die Auswirkungen des chinesisch-sowjetischen Streits» darf für die gegenwärtige und für die zukünftige Beurteilung des Verhältnisses zwischen den beiden kommunistischen Großmächten und deren Politik gegenüber der westlichen Welt als wegweisend bezeichnet werden. Es zeichnet klar und unverzerrt die Unterschiede der chinesischen und der russischen Politik, die sich vor allem in der Beurteilung von Krieg und Frieden äußern. Das kommunistische Regime in Peking provoziert den schärfsten Gegensatz zum russischen Kommunismus mit der Erklärung der «Unvermeidbarkeit des Krieges» und mit der Proklamation der USA zum «Papptiger». Als wesentliche Ursachen der anti-russischen Stimmung der Chinesen bezeichnet der Autor die Unterbrechung der Wirtschaftshilfe, die Nichtlieferung von Kernwaffen und die Nichtabtretung mongolischer Grenzgebiete, auf die China historisch begründeten Anspruch erhebt.

Professor Brzezinski warnt mit Recht vor einer Überwertung der Konflikte im Sowjetbereich und vor falschen Schlußfolgerungen. Er bezeichnet den Wandlungsprozeß als Übergang «vom Sowjetblock zum kommunistischen Lager». Chruschtschew habe sich im Hinblick auf diese Wandlungen wahrscheinlich zum folgenschweren Entschluß durchgerungen, «sich nicht länger durch eine äußerliche kommunistische Einheit binden zu lassen, die nur die innere Uneinigkeit verdeckte und praktisch die sowjetische Initiative lähmte». Der internationale Kommunis-

mus solle sich deshalb nach der Auffassung Chruschtschews «auf die militärische und wirtschaftliche Macht der Sowjetunion und ihrer osteuropäischen Verbündeten sowie auf einige westeuropäische Parteien stützen». Es ist, wie Professor Brzezinski sagt, «möglich, daß sich der internationale Kommunismus mehr und mehr polarisiert: auf der einen Seite ein asiatischer Block, geführt von den Chinesen, auf der anderen die kommunistischen Parteien der entwickelten Weltteile, geführt von Moskau».

Die überzeugende Schlußfolgerung in diesem ausgezeichneten Werk über die derzeitige Situation des Sowjetblocks mündet in die Feststellung, daß heute ein gemeinsames Handeln aller zwölf kommunistischen Länder auf der Basis der Einheit der politischen Linie und der Aktionseinheit nicht mehr möglich sei. Es gebe vielmehr die Möglichkeit verschiedener Konstellationen innerhalb des kommunistischen Lagers.

Da der Kommunismus nach wie vor zu den treibenden Kräften des politischen und auch militärischen Weltgeschehens gehört, ist eine Klärung durch einen Kenner der wirklichen Situation von der Kompetenz Professor Brzezinskis nicht nur erwünscht, sondern notwendig. Es werden alle, die sich mit der bisherigen Entwicklung und den Zukunftsmöglichkeiten des Weltkommunismus befassen, in diesem bestfundierten Werk wertvolle Angaben finden. Wer sich durch die Konflikte im Sowjetblock beeindrucken läßt, sollte aber ein Wort Lenins nicht vergessen, das Professor Brzezinski seinem ersten Kapitel voranstellt: «Sich im voraus zu binden, dem Feinde, der jetzt besser bewaffnet ist als wir, offen zu sagen, ob und wann wir mit ihm Krieg führen werden, wäre eine Dummmheit, aber keine revolutionäre Tat. Einen Kampf aufzunehmen, wenn die Situation offenbar für den Feind und nicht für uns günstig ist, ist ein Verbrechen.» Die Sowjets haben im kalten Krieg und im Schießkrieg bewiesen, daß sie dieser These Lenins folgen. Die Völker des Westens haben allen Grund, dieser Politik und Strategie gegenüber zuversichtlich ihren Weg der Freiheit, der Selbstbestimmung und der militärischen Bereitschaft einzuhalten.

U.

Voennaja strategija (Kriegsstrategie), herausgegeben unter der Redaktion von Marschall V. D. Sokolowskij. 458, bzw. 504 Seiten. Moskau 1962, 2. Auflage 1963, amerikanische Übersetzung: *Soviet Military Strategy. Fully analyzed and annotated by Herbert S. Dinerstein, Leon Gouré and Thomas W. Wolfe*. VIII und 544 Seiten. Englewood Cliffs, New Jersey 1963.

Das Erscheinen eines umfassenden Buches über die sowjetische Militär- und Kriegsstrategie im Herbst 1962 war aus verschiedenen Gründen ein besonderes Ereignis und hat denn auch in westlichen Fachkreisen einiges Aufsehen erregt. Einmal handelt es sich bei diesem Werk um die erste umfassende, wenn auch keineswegs lückenlose Darstellung sowjetischer Militärpolitik und strategischer Lehrsätze seit vielen Jahren – auch wenn man nicht gleich auf das Jahr 1926 zurückzugehen braucht, um ein Werk ähnlicher Art in der sowjetischen Militärliteratur zu finden, wie das nicht ohne Stolz die Herausgeber tun (sie beziehen sich dabei auf das Buch «Strategie» von A. Swetschin). Vielmehr hat die sowjetische Lehre seit dem Tode Stalins erhebliche Wandlungen durchgemacht – was vor allem in den ausgezeichneten Analysen der beiden Amerikaner Garthoff und Dinerstein dargestellt wird –, und die reichlich abgestandene Militärliteratur hat in den letzten Jahren durch eine Reihe neuerer Publikationen eine längst fällige Blutauffrischung erfahren (so durch die Bücher «O sovetskoy voennoj nauke» – Über sowjetische Kriegswissenschaft – «Strategija i ekonomika» – Strategie und Wirtschaft – usw.). Immerhin: Bei der vorliegenden Studie, die inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt worden ist und sogar in zwei amerikanischen Ausgaben vorliegt (die zweite, hier nicht angezeigte stammt von dem bereits genannten R. L. Garthoff und ist bei Praeger, New York, erschienen), haben wir es mit einer politisch wie militärttheoretisch gleichermaßen eingehenden und interessanten Arbeit zu tun. Hierin liegt der zweite Grund für die ihr zukommende Aufmerksamkeit: Das Buch erschien nicht nur gerade zur Zeit der Kubakrise im Spätherbst 1962, sondern nimmt im allgemeinen eine vermittelnde oder doch mittlere Position zwischen den beiden Gruppen ein, die im Westen mit den Bezeichnungen «Traditionalisten» und «Moderne» umschrieben werden. Es darf deswegen in vielerlei als besonders wichtig, wenn auch nicht unbedingt maßgebend angesehen werden.

Damit ist bereits angedeutet, daß die sowjetische Militärdoktrin keineswegs mehr monolithisch und sakrosankt wie unter Stalin ist, sondern verschiedene Strömungen und Schattierungen aufweist, deren Einfluß bis in die höchsten Partei- und Staatskreise hinaufreicht. Das Buch von Sokolowskij ist deswegen nicht repräsentativ für die gegenwärtig geltende sowjetische Strategie und Militärpoltik, nimmt aber hierbei doch wohl einen zentralen Platz ein. Die kritischen Äußerungen, die seine Ver-

fasser selbst gegen andere, offenbar abweichende Auffassungen anbringen, und – umgekehrt – die keineswegs einhellige Zustimmung, die es in der sowjetischen Fachpresse gefunden hat (und worauf jetzt in der zweiten Auflage gelegentlich geantwortet wird), zeigen recht deutlich, daß in der Sowjetunion eine ziemlich lebhafte militärpolitische Diskussion im Gange ist.

Das Buch ist Information und Propaganda zugleich. Es dürfte für den sowjetischen Leser, der nicht das Privileg genießt, die zahlreichen Übersetzungen westlicher Autoren (etwa Bradley, Gavin, Kissinger, Liddell-Hart, Osgood usw.) zu Gesicht zu bekommen, die erste recht detaillierte Orientierung über den Stand der westlichen, vor allem der amerikanischen Streitkräfte und ihre strategischen Doktrinen darstellen. Das allein macht das Buch für den intern sowjetischen Gebrauch bedeutsam. Es ist zugleich ein Zeichen für die doch nüchternere Tonart in der Diskussion und die realistischere Beurteilung des westlichen Wehrpotentials. Daß mit einer solchen Aufklärung auch eine stark propagandistisch gefärbte Schilderung der eigenen Kräfte, Errungenschaften und Vorzüge verbunden wurde, stand zu erwarten. Hier ist die sowjetische Lehre leider noch weit entfernt, sich von den Fesseln einer politisch-ideologischen Vormundschaft zu befreien. Sie fällt deshalb immer wieder in polemische Töne zurück, wovon auch die Autoren des vorliegenden Bandes anscheinend keine Ausnahme machen zu können glaubten.

Das Buch gliedert sich in insgesamt acht Kapitel, von denen das erste den Grundlagen der sowjetischen, das zweite den – kommunistisch interpretierten – Konzeptionen des Westens und das dritte einem Überblick über die Entwicklung der sowjetischen Strategie von 1917 bis 1945 gewidmet ist. Die folgenden Kapitel befassen sich mit dem veränderten Charakter des modernen Krieges, den neuen Methoden der Kriegsführung und den Fragen der Vorbereitung von Armee, Wirtschaft und Bevölkerung auf einen solchen Krieg. Das letzte Kapitel schließlich ist eine Darstellung der Kommandostruktur und der Kommandoprobleme in der Roten Armee.

Auf die verschiedenen neuen oder doch modifizierten Thesen des Bandes kann im Rahmen einer Rezension nicht eingegangen werden. Die amerikanischen Herausgeber haben es ausgezeichnet verstanden, in einer zuverlässigen und gründlichen Einführung die wichtigsten Thesen des Buches herauszustellen und sie in den Gesamtrahmen der gegenwärtigen sowjetischen militärpolitischen Diskussion hineinzustellen. Dabei heben sie nicht nur die wesentlichen Charakteristika der von den sowjetischen Verfassern vertretenen Ansichten hervor, sondern befassen sich – was mindestens ebenso interessant und aufschlußreich ist – auch mit den diversen Widersprüchen und offenen Fragen, die das Lehrbuch enthält. Das ist natürlich einerseits auf die dem Buch entweder von den Verfassern selbst oder von höherer Stelle zugewiesene «Vermittlerrolle» zurückzuführen, andererseits durch die Tatsache zu erklären, daß über manche Punkte auch in den sowjetischen Fachkreisen noch keine Klarheit oder eindeutig überwiegende Meinung herrscht.

Übereinstimmung besteht aber in der sowjetischen Lehre in so einer entscheidenden Frage wie derjenigen nach dem Charakter eines künftigen Krieges: Darnach wird er ein totaler und allgemeiner, mit allen Waffen und in allen Bereichen geführter Krieg sein. Auf die Möglichkeit seiner Begrenzung und Differenzierung – wie das vor allem die amerikanische Doktrin zu tun versucht – geht Sokolowskij allerdings mit keinem Wort ein. Dagegen wird großes Gewicht auf den «revolutionierenden» Einfluß der modernen Rüstungstechnik auf die Kriegsführung gelegt und hierbei den Nuklearwaffen – im genauen Gegensatz zur stalinistischen Strategie – eindeutig die wichtigste Rolle eingeräumt. Nicht zu überschauen ist jedoch – und das verdient, vermert zu werden –, daß die Sowjetunion neben einer relativ geringen Anzahl auch propagandistisch spektakulärer Interkontinentalraketen der Entwicklung von Mittelstreckenraketen eindeutig den Vorrang gegeben hat. Das dürfte nicht zuletzt zeigen, welche Bedeutung Europa (Europa als «Geisel» im Falle eines amerikanischen Angriffes) nach wie vor in der sowjetischen Strategie einnimmt. Es ist aber zugleich ein deutlicher Hinweis auf die begrenzte Wirtschaftskapazität der Sowjetunion, die es nicht erlaubt, mit den USA in der Herstellung der ungemein kostspieligen ICBM gleichzuziehen.

In der stark umstrittenen Frage des richtigen Verhältnisses zwischen Nuklearwaffen (Feuerkraft) und konventionellen Streitkräften («man-power») nehmen die Verfasser einen mittleren Standpunkt ein. Sie betonen die wichtige Rolle von Massenarmeen auch im künftigen Kriege, vor allem zu Lande und bei der Entscheidung langdauernder Kampfhandlungen und der Besetzung des feindlichen Territoriums. Die Äußerungen von Marschall Malinowskij (in seiner Eigenschaft als sowjetischer Verteidigungsminister) vor dem 22. Parteitag der KPdSU (1961) und in späteren Reden sowie die Verlangsamung der angekündigten sowjetischen Truppenreduktionen zeigen, daß diese These heute wohl als die

herrschende betrachtet werden kann. Das ergibt sich indirekt auch aus der nunmehr zweifachen Zielsetzung, die den sowjetischen Streitkräften im Falle eines solchen Krieges auferlegt ist: Sie haben nicht allein den Sieg über die feindlichen Truppen zu erringen, sondern gleichzeitig auch die Zerstörung und Vernichtung des feindlichen Hinterlandes zu bewerkstelligen. Beides aber kann – wie die Verfasser in Übereinstimmung mit Marschall Malinowskij festhalten – nur durch einen kombinierten Einsatz von nuklearen Waffen und konventionellen Streitkräften erreicht werden, wobei letztere selbstverständlich auch mit taktischen Atomwaffen ausgerüstet sind.

So klar auch diese entscheidenden Grundsätze der Kriegsstrategie formuliert sein mögen, sie lassen doch eine Reihe von nicht minder wichtigen Fragen offen. Das betrifft beispielsweise einmal den erforderlichen Umfang der Streitkräfte für die Führung des nuklearen Krieges; sodann bleiben Verlauf und Bedeutung der ersten Kriegsphase unerörtert (wie entscheidend ist diese Phase für alles Weitere?), drittens bleiben die Autoren die Antwort hinsichtlich der Dauer eines Nuklearkrieges und, davon abhängend, der Auswirkungen für die militärische und wirtschaftliche Mobilisierung schuldig. Es fehlen Angaben über die genaue Natur der gegen die Vereinigten Staaten anzuwendenden Strategie sowie eine Klärung des escalation-Problems, das heißt der Gefahr einer Ausweitung des Krieges beziehungsweise der Wünschbarkeit seiner Begrenzung durch eine entsprechende Zurückhaltung in Verwendung und Einsatz nuklearer Waffen. Das Problem des «Krieges durch Zufall» wird nur am Rande behandelt, und die mit der «arms control» und Abrüstung zusammenhängenden Fragen finden praktisch keine Erwähnung. Man ist deshalb geneigt, die Kritik des bekannten amerikanischen Professors Oskar Morgenstern zu übernehmen, wonach bedauerlicherweise auch dieses Lehrbuch ausschließlich aus sowjetischer Perspektive und unter dem Gesichtspunkt sowjetischer Interessen und nicht als Beitrag zur allgemeinen Stabilität und Friedenssicherung geschrieben wurde.

Jedenfalls zeigen die hier nur angedeuteten Fragen, wie wenig entwickelt und differenziert – bei allem Verdienst einer solchen zusammenfassenden Darstellung – die moderne sowjetische Strategie noch ist. Während Jahren in der Zwangsjacke stalinistischer Dogmen gefesselt und auch heute noch von ideologischen und politischen Rücksichten bestimmt, beginnt sie nur langsam, sich mit den drängenden Fragen des nuklearen Zeitalters und seiner Bewältigung auseinanderzusetzen. Ein Schritt ist immerhin mit diesem Sokolowskij-Buch getan. Wer die «Durstjahre» der sowjetischen Militärdoktrin kennt, wird ihn lebhaft begrüßen, in der Hoffnung allerdings, daß er nicht der letzte bleiben möge. Den amerikanischen Herausgebern Dinerstein, Gouré und Wolfe kommt das Verdienst zu, das Buch der westlichen Fachwelt zugänglich gemacht und es gleichzeitig mit ihrer Einführung in die richtigen Proportionen gestellt zu haben.

Oblt. Curt Gasteyger

Der zweite Weltkrieg im Buch. Herausgegeben von der Scharnhorst-Buchkameradschaft. 62 Seiten. Kurt-Vowinkel-Verlag, Neckargemünd 1964.

In diesem Schriftweiser sind die lieferbaren Werke deutscher Sprache über Krieg und Gefangenschaft aufgeführt. Die Aufstellung gliedert sich nach Zeit, Ort und Truppe und enthält ein Alphabet und die Bibliographie. Der aus reger verlegerischer und buchhändlerischer Tätigkeit entstandene Band ergänzt die von der Bibliothek für Zeitgeschichte (Weltkriegsbücherei) in Stuttgart herausgegebene Bibliographie wertvoll, ist er doch auf den heutigen Stand gebracht und kostet nur sehr wenig. Die Begrenzung auf die deutsche Sprache und auf das, was lieferbar ist, wird den vielen Suchern nach militärischer Lektüre nur Erleichterung bedeuten.

WM

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen,
Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 15.–, Ausland Fr. 18.–
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto
